

## Mögliche hieroglyphische Gefäßstempelungen

Annick Payne

Zwei Tonscherben aus den Grabungen in Sirkeli (Scherbe Si17-E0086 **Abb. 29** und Scherbe Si17-E0265 **Abb. 30**) werfen die Frage auf, ob die Gefäße, zu denen sie gehören, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Backen kultischen Brotes standen und durch eine entsprechende Siegelung auf dem Gefäßrand markiert waren. Die zwei in Frage kommenden Stücke zeigen Symbole, die entweder rein dekorativ oder aber als bedeutungstragend zu interpretieren sind. Die zu rekonstruierenden Gefäße sind relativ unspezifisch (»jar«), und könnten zur Vorratshaltung bzw. Aufbewahrung genutzt worden sein. Die Keramik gehört nicht zur Luxusware.

Si17-E0086 (**Abb. 29**) zeigt eine komplexere Anordnung an Symbolen, wogegen Si17-E0265 (**Abb. 30**) eher einem geometrischen Muster ähnelt, auch wenn sich die beiden runden Elemente rechts und links der mit der Spitze aufeinander zeigenden Dreiecke in ihrer Ausführung voneinander unterscheiden. Sollte ein wiederholbares Muster intendiert sein, würde dies nach gängiger Auffassung eher gegen eine Deutung der Symbole als hieroglyphische Schriftzeichen sprechen, da der dekorative Kontext eindeutig wäre. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass aufgrund des bildhaften Charakters der Schrift eine Vermischung von Kunst und Schrift durchaus möglich ist und diese bildhafte Nähe von den Verwendern der anatolischen Hieroglyphenschrift immer wieder und auf neue Weisen miteinander verbunden wurde. Nur wenige Beispiele mögen genügen: So kommentieren Hieroglypheninschriften regulär den Namen der Göttin Kubaba in Texten mit unterschiedlichen Darstellungen von Vögeln, die auf die Funktion der Göttin als »Herrin der wilden Tiere« verweisen (PAYNE 2023). Ein weiteres Beispiel zeigt eine Dynamik, die wie die hier diskutierten Siegelungen sich der Doppeldeutigkeit von Schrift und Bild bedient, jedoch in die entgegengesetzte Richtung. So unterscheiden sich die beiden Namenskartuschen Tudḫalijas im Felsheiligtum von Yazılıkaya durch die Wahl des Schriftzeichens »Berg« in der Namensschreibung Tudḫalijas. Die Kartusche zum Relief 81, das Tudḫalija in der Umarmung seines persönlichen Gottes darstellt, verwendet das abstrakte Bergzeichen (L207a), wogegen die Kartusche zum Relief 64, das nur Tudḫalija zeigt, die figürliche Darstellung eines Berggottes (L207b) als Schriftzeichen wählt. Dieser sicher bewusste Wechsel, der den dazugehörigen Reliefs Rechnung trägt, weist bei Relief 64 eine zusätzliche bildhafte Konno-

tation in der Figur des Berggottes auf, die dem Relief selbst fehlt (PAYNE, im Druck).

Entsprechend ist die Frage, ob selbst einzelne Zeichen in einem rein dekorativen Kontext als bedeutungstragende Zeichen interpretierbar sind, legitim. In so einem Falle wäre entsprechend der Kontext bildhaft, aber »nicht-schriftlich«, das einzelne Symbol könnte aber doppeldeutig als sowohl dekorativ als auch mit einem inhärenten Wortwert (im Sinne eines Logogrammes) genutzt worden sein. Ob so eine Deutung plausibel wäre, hängt nicht zuletzt auch von der Funktion der Gefäße ab. Relevant für die Interpretation ist zudem, ob die verwendeten Symbole zeitgleich bereits als Schriftzeichen genutzt wurden oder ob es sich vielmehr um eine Symbolik handelt, die einer vorschriftlichen Phase zuzuschreiben ist. Was die beiden hier zu besprechenden Scherben betrifft, so fällt die Datierung in die späte Bronzezeit, d. h. in einen Zeitraum, in dem die hier besprochenen Zeichen eindeutig bereits als Schriftzeichen verwendet wurden.

Als relevant für eine mögliche »lesbare« Gefäßstempelung ist das kreisförmige Symbol mit einem äußeren Ring, das auf beiden Scherben zu sehen ist. Auf der Scherbe Si17-E0265 (**Abb. 30** ganz links) sind zwei Ringe zu sehen, wogegen bei Scherbe Si17-E0086 (**Abb. 29** ganz rechts) unklar bleibt, ob das innere Element ein Kreis oder Ring sein soll. Die Form entspricht – in beiden Varianten – dem hieroglyphischen Schriftzeichen L402, das ich als Darstellung eines Brotstempels, in lat. Lesung SIGNACULUM, auffasse (PAYNE 2017) (**Abb. 31**).



Abb. 31: L402

Das Zeichen ist bereits früh, d. h. spätes 16. oder frühes 15. Jahrhundert v. Chr. in unterschiedlichen Kontexten auf Siegeln bezeugt. Zur Verwendung als Titel auf Beamtsiegeln gibt es verschiedene Deutungen.<sup>43</sup> Zu den beiden hier diskutierten Stücken lässt sich Folgendes sagen: Der Kontext auf Scherbe Si17-E0086 (**Abb. 29**) erweckt nicht den Eindruck

<sup>43</sup> Hawkins (apud HERBORDT 2005: 419): Lesung unbekannt; A. DİNÇOL (DİNÇOL 2007: 229–230; DİNÇOL/DİNÇOL 2008: 69): entsprechend keilschriftlich LU<sub>2</sub> <sup>GIS</sup>BANŠUR, »Bediensteter bei Tisch«; PAYNE (2017: 78): als Bäcker.

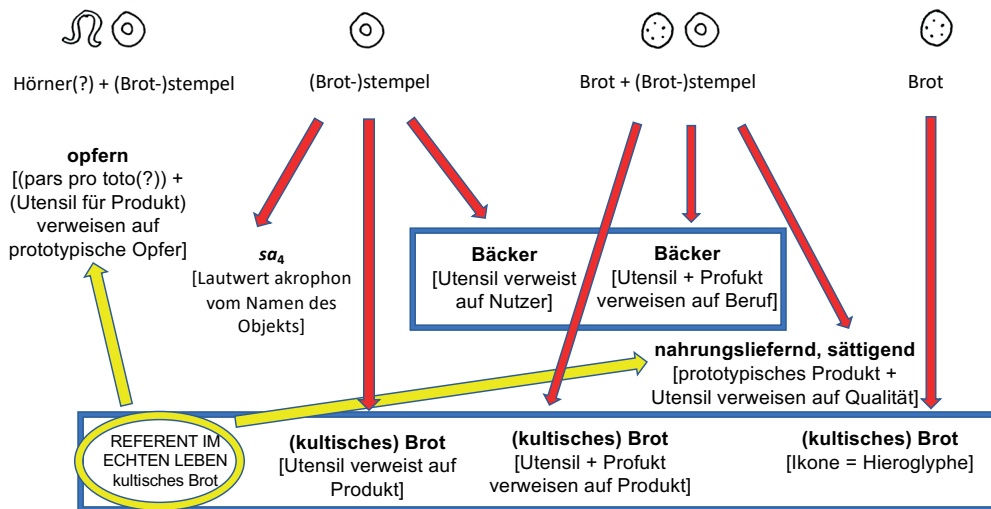


Abb. 32: Das Zeichen L402 und seine semiotischen Bezüge.

einer Beschriftung im eigentlichen Sinne, sondern eher den eines dekorativen Musters. Ob jedoch das dem Schriftzeichen L402 entsprechende Symbol zusätzlich zu seiner dekorativen Funktion im Bordürenmuster eine Assoziation mit dem Schriftzeichen erwecken sollte, muss offen bleiben. Etwas anders gestaltet sich der Kontext auf Scherbe Si17-E0265 (Abb. 30). Hier erscheint das Symbol mit etwa Abstand links von einem weiteren Zeichen (L441), das vielfach auf Siegeln, vmtl. als Heilssymbol bezeugt ist. Rechts davon sind weitere Spuren sichtbar, die jedoch weder sinnvoll bekannten Schriftzeichen zugeordnet werden können noch ein nachvollziehbares dekoratives Muster ergeben.<sup>44</sup> Auch wenn diese Tatsache eher für eine schriftlichen als für einen rein bildhaften Kontext spricht, so ist eine weitergehende Lesung leider nicht möglich.

Lässt sich eine »Lesung« des kreisrunden Elements als SIGNACULUM auf einer oder beiden Scherben vertreten? In den Hieroglypheninschriften wird das Zeichen sowohl als Klassifikator für »Bäcker« verwendet (mit dem Zeichen PANIS, »Brot«, oder ohne), als Klassifikator eines positiven Adjektives, das den König beschreibt (»zufriedenstellend«), als Klassifikator (mit PANIS) für »Brot«, als Logogramm in der Schreibung des Wortes für »Brot« und als Klassifikator (mit dem unklaren Zeichen L195) für »opfern«.<sup>45</sup> Alle Belege entstammen also einem kultischen bzw. royalen Kontext, meiner Argumentation zufolge stellt das Zeichen selbst einen

Brotstempel dar und agiert in der Schrift als Symbol für den Bäcker. Die unterschiedlichen semiotischen Bezüge sind für alle Attestationen nachvollziehbar, s. Abb. 32)

Eine entsprechende Markierung der Gefäße mit dem Symbol eines Brotstempels wäre plausibel, wenn diese in einem Zusammenhang mit dem Backen von Brot zu bringen wären. Sie würden dann kennzeichnen, dass der Gefäßinhalt für Brot bestimmt war oder dem Bäcker gehörte. Ein Beweis lässt sich freilich nicht auf der Basis einer nur möglichen, aber nicht nachweisbaren »Lesbarkeit« des kreisrunden Symbols erbringen. Es mag aber ein weiteres Indiz für die Interpretation ihres Fundortes im Hof (E1:C) vor dem Kultraum des Steingebäudes (E1:A) sein; es handelt sich hierbei keinesfalls um ein Wohnhaus. Die Bedeutung und Vielfalt von Brot für den hethitischen Staatskult ist wohlbekannt und reichlich bezeugt, es reicht daher, hier auf einige wenige Textstellen zu verweisen.<sup>46</sup> Die Interpretation des Steingebäudes als Tempel bedingt natürlich keine Lesung der Gefäßscherben als Behältnisse für Brot bzw. Backzutaten. Aber ihr Fundkontext legt nahe, dass eine wie hier diskutierte mögliche Markierung mit dem »Brotstempelzeichen« als Puzzlestück eines größeren sakralen Kontextes, zu dem man auch die chronologisch späteren Felsreliefs und die dazugehörigen Libationskuhlen zählen darf, plausibel sein könnte.

44 Vergleiche dagegen die eindeutig dekorative Kombination der Zeichen L402, L370 und L441 auf einem Siegel (MORA 1987: V 5.2).

45 Belegstellen s. PAYNE (2017: 78–79), mit zwei weiteren Belegen in beschädigtem Kontext.

46 Zur Aufbewahrung von Korn für verschiedene Götter s. z. B. KBo. 2. 13 Vs. 25–26; zum Backtag im Tempel s. z. B. KBo. 15.33, 12–36 (u. a. werden abgedeckte Backtröge auf den Altarunterbau gestellt, vmtl. zum Aufgehen von Sauerteig; gebacken wird im Innengemach der Gottheit).